
n e t z T E X T E

von

[Karsten Mekelburg](#)

versalia.de

Inhalt

Die Stunde der Terroristen	1
Mit den dritten beiÃt sichs besser	2
Husten, Schnupfen, Heiserkeit, lÃt Kassen klingeln	4
Fiesimir Fauch schafft ArbeitsplÃtze	7
Gewissen	9
Ken & Barbie	11
00-SMS auf Verbrecherjagd	13
Die ZauberflÃte	16
Houx, houx, dit le hiboux	17

Die Stunde der Terroristen

Man sieht sie nicht. Aber es gibt sie. Eine verschworene Gemeinschaft. Fanatisch um ihre FÃ¼hrer geschart, von denen niemand genaueres weiÃ. Zu allem bereit. Ihr Leben schÃtzen sie gering. Es gibt lustige Geschichten, die Ã¼ber sie verbreitet werden. FrÃ¼hliche Gesellen seien es, trinkfest und freundlich, tolerant und zur guten Zusammenarbeit bereit. Gute Steuerzahler. FleiÃige Studenten. Alles LÃ¼gen. - Geschickt gestreute LÃ¼gen! LÃ¼gen, die hier und da auf fruchtbaren Boden fallen und von naiven, gutglÃ¼ubigen TÃ¼lpeln weiterverbreitet werden. Denn die Wahrheit ist schrecklich. Sie sind bÃ¼se, krankhaft bÃ¼se, ja, die VerkÃ¼rperung des BÃ¼sen selbst. All unsere kleinen Errungenschaften, unseren Frieden, unseren Gott, unsere Freiheit, hassen sie aus tiefstem Herzen. HochgefÃ¼hrlich ist ihr kranker Geist - und der ihrer brillanten Wissenschaftler! Was in hochgeheimen Waldlaboratorien, tief in der schÃ¼tzenden Dunkelheit der Berge, an hochwirksamen biologischen und chemischen Massenvernichtungswaffen ersonnen wurde, lieÃe uns das Blut in den Adern gefrieren. Sie glauben nicht an das Genie ihrer kranken Hirne? Wo sind all die MaikÃ¶rper geblieben, die es frÃ¼her massenhaft gab? Ausgerottet. Sie werden nicht zÃ¼gern, auch uns auszurotten. Denn sie sind schon unter uns. Ohne Gnade, grausam, brutal und ohne jedes Mitleid. Ihre Religion, die nach auÃen tolerant auftritt, gebietet ihnen den heiligen Krieg. Den heiligen Krieg gegen uns. Ein Krieg, in dem es keine Ãberlebenden geben darf. Der Tag des Grauens, des schrecklichen Erwachens ist nah!

Nur unsere stets wachsamen amerikanischen VerbÃ¼ndeten haben sie lÃ¤ngst durchschaut. Haben Kundschafter in ihre Kreise geschleust, Geheimdienstpapiere verfasst und ihnen die schÃ¼ndliche Larve der Heuchelei von der Fratze gerissen. Der (beinahe) gewÃ¼hlte PrÃ¤sident der Vereinigten Staaten sprach in einer aufrÃ¼ttelnden Rede von der Achse der BÃ¼sen: PjÃ¼ngjang - Hemsbach - Frankental. Der einzige Grund, warum die pfÃ¼lzischen Elwetritschen nicht angegriffen, ausgerottet und so zur Erkenntnis aller Segnungen der modernen Demokratie gebracht wurden, ist nicht, dass Elwetritschen Fabelwesen sind, die es gar nicht gibt. Die Nicht-Existenz des auslÃ¼senden Grundes macht, nach der Verabfolgung eines gehÃ¼rigen, vorbeugenden Krieges, rÃ¼ckwirkend keine VerunmÃ¼glichung desselben mÃ¼glich. Um derartige Nichtigkeiten, Petitessen und BanalitÃ¼ten dÃ¼rfen sich alternde Beamte und Untersuchungskommissionen nach Kriegsende kÃ¼mmern.

Was die Pfalz gerettet hat, ist, dass trotz intensivster Suche nicht einmal die kleinsten Spuren von ErdÃ¼ll gefunden werden konnten.

Mit den dritten beiÄt sichs besser

H: Ei Ritschie, wieder Leberwurst zum Frühstück?

R: Ei sicher doch, Herbert. Seit Jahren gibt es nichts anderes. Früher hat mir meine Frau immer Leberwurst draufgetan.

H: Ja Ritschie, die muss jetzt ja auch beinahe zehn Jahre tot sein.

R: Vierzehn Jahre ist sie nun schon unter der Erde, vierzehn Jahre, lange Zeit. Aber ich weiß immer noch, wie sie mir Leberwurst draufgemacht hat. Immer nur Leberwurst. Dabei wusste sie genau, dass ich Leberwurst nicht mag!

H: Ja, Ritschie, Frauen sind so. Herrschchtig und halsstarrig. Aber warum machst du dir immer noch Leberwurst drauf?

R: Wegen der Erinnerung. Ich könnte immer noch fuchsteufelswild auf sie werden, wenn ich nur daran denke. Leberwurst! Wo die wusste, dass ich das nicht mag. Trinkst du da Kaffee?

H: Kaffee Ritschie, Kaffee vertrage ich schon seit Jahren nicht mehr. Wenn man älter wird, da macht der Magen einfach nicht mehr mit. Von einem Tag auf den anderen. Einfach so.

R: Und was trinkst du da so?

H: Ritschie, Kamillentea, ganz dann gebrüht. Meine Urenkel haben den immer für mich gesammelt, als sie noch jung waren. Na, jetzt haben sie andere Sorgen.

R: Was machen sie denn so?

H: Ei Ritschie, der Älteste wird nun wohl bald heiraten, dann werde ich Urgroßvater.

R: Die jungen Leute heiraten heute nicht mehr. Alle zu selbstchtig. Wollen einfach nicht mehr. Da waren wir noch ganz anders, was?

H: Also, die beiden wollen. Das sehe ich. Damit kenne ich mich aus. Ritschie, glaub mir, kein Jahr und es ist was Kleines da. Ich habe das im Gefühl, das hat mich noch nie getrogen. Ritschie, lass uns mal die Stullen tauschen. Die halbe Leberwurst gegen meine mit Käse. Wo du doch Leberwurst nicht magst.

R: Weißt du noch zu deinem hundertjährigen Betriebsjubiläum, die Käseplatten. Gebogen haben sich die Tische. Und saftig war der! Unglaublich saftig. Der hat gespritzt, wenn man draufbiss. Man hätte essen können, bis es einem oben wieder rausgekommen wäre.

H: Ei Ritschie, dann hättest du doch mal.

R: Ich hätte schon wollen, aber die Galle, die Galle. Man wird eben nicht jünger.

H: Ei Ritschie, das sage ich auch immer. Man wird nicht jünger.

R: Hast du die Uhr noch, die sie dir damals geschenkt haben?

H: Ei Ritschie, natürlich habe ich die Uhr noch. Gute Uhr ist das.

R: Sicher eine ROLEX aus der Schweiz.

H: Stand 'Made in Taiwan' drauf. Aber eine gute Uhr. Sieben Jahre habe ich sie jetzt und keinen Tag ist sie falsch gegangen. Keinen einzigen Tag, Ritschie, kannst du dir das vorstellen? Gute Uhren machen die da. In zwei Jahren hast du auch Jubiläum, da gibt es für dich auch so eine schöne Uhr.

R: Und Käseplatten, riesige Käseplatten, Mensch, Herbert, ich freue mich da schon so drauf.

H: Das hättest keiner geahnt, dass wir beide es mal solange machen. Der ganze Rest hat schon vor uns ins Gras gebissen. Die haben alle noch gedacht, mit fünfundneunzig geht es in die Rente, Herrschaften, waren das noch Zeiten. Ich sage dir Ritschie, die gute Luft macht es eben!

R: Ja, wem sagst du das. Auf dem Land leben, heißt lange leben. Da ist es noch gesund. Aber der Huber muss doch mindestens noch zehn Jahre älter sein als du.

H: Zwölf, Ritschie, zwölf Jahre. Als ich hier angefangen habe, da war der schon Anfang Dreißig.

R: Ja, dann hat er ja nur noch ein paar Jahre, dann kann der wirklich in Rente gehen.

H: Ei Ritschie, das erlebt der nicht mehr.

R: Aber der ist doch noch fit. Für sein Alter jedenfalls. Neulich soll er sogar noch ohne fremde Hilfe ein paar Schritte gelaufen sein.

H: Ei Ritschie, die Rente schafft der trotzdem nicht. Die machen irgendwas ins Wasser, damit man es nicht schafft.

R: Aber wo der doch noch so rastig ist! Eigenständig gelaufen, in dem Alter!

H: Die tun was ins Wasser, sag ich dir. Oder sie geben es ins Brot. Das muss so etwas sein. Oder

kennst du vielleicht jemanden, der es bis zur Rente geschafft hat? Siehst du Ritschie! Na, dann werde ich mal dem Pfleger klingeln, dass der mich wieder zu meiner Stanzmaschine schiebt. Wir sehen uns dann zum Mittag. Ich habe gehört, es gibt Haferschleim, da freu ich mich schon die ganze Woche drauf.

R: Ja, sag dem Lehrling doch dann gleich Bescheid, er soll mir wieder zurück zur Drehmaschine helfen. Wenn wir hier so lange sitzen, ziehen die uns das Geld wieder vom Lohn ab. Wir sehen uns dann beim Mittagessen. Haferschleim! Die sorgen sich richtig um uns Alte!

Husten, Schnupfen, Heiserkeit, läßt Kassen klingeln

Bist du krank,
so gibt es
einen, der Dank
sagt: Der Arzt.
Den der will
vom Geld - deinem!
möglichst viel.

"Guten Tag, ich bin Schwester Monika, Ihre persönliche Betreuerin für die Zeit während und nach dem Besuch in unserer Praxis. Auf meiner Karte finden Sie meine Telefonnummer, unter der ich Tag und Nacht für Sie mit einem Tarif von nur 0.57 Euro/min erreichbar bin und Ihnen mit Rat und Tat in allen Fragen zum Thema Gesundheit zur Verfügung stehe. Ja, 10 Euro Praxiseintritt bekomme ich bitte, da gibt es einen kleinen Stempel auf die Hand, für den Fall, dass Sie die Praxis einmal verlassen möchten. Dies wird allerdings kaum notwendig sein, da unsere Praxis alles an Annehmlichkeiten bietet, was das Herz begehrt. Der Stempel gilt bis morgen früh, acht Uhr. Falls Sie uns öfter aufsuchen wollen, zögern Sie nicht, unseren günstigen Frühbucherrabatt oder die Praxis50 Karte in Anspruch zu nehmen, um ordentlich Geld zu sparen! Genaueres über unsere Tarife erfahren Sie in diesem kleinen Faltblatt, das Sie für 15 Euro hier an der Kasse erwerben können."

"Schwester Monika, seit meinem letzten Besuch hier, scheint sich die Praxis aber mächtig verändert zu haben. Sind das da hinten nicht Spielautomaten? War da nicht früher das Wartezimmer?"

"Ihrer Kundenkarte entnehme ich, das sich schon länger nicht mehr beim Arzt waren. Das letzte Mal noch vor der ersten Gesundheitsreform durch die Regierung. Da haben Sie natürlich allerlei verpasst. Wir nennen diesen Raum dort hinten jetzt nicht mehr Wartezimmer, das kam uns zu altbacken vor. Jetzt bezeichnen wir ihn als Chill-Out Room und bieten den Kunden neben intensiver Betreuung und Musik auch allerlei Spiele, wie die Spielautomaten, die Sie dort sehen. Gerade von unseren Kunden mit kleinem Geldbeutel wird das sehr gerne in Anspruch genommen und unserer Praxis hilft es ja auch ein wenig, da wir mit 25% am Gewinn beteiligt sind. Sicher kommen damit keine Unsummen herein, aber aus geschäftlichen Gesichtspunkten schien es uns doch unangebracht, den Raum ungenutzt zu lassen."

Wie möchten Sie zahlen? American Express, Visa, Euro cheque, Dinners Club ... Ja, American Express, Senator Card, da werden Sie sicher nicht zu den Automaten wollen. Die VIP Lounge befindet sich im ersten Stock mit schönem Blick auf den Park, ein gesonderter Wellnessbereich steht dort oben ebenfalls zu Ihrer Verfügung, also Massage, Sauna, Whirlpool, das übliche eben. Unsere Praxis würde Ihnen einen Kredit von 20.000 Euro an all unseren Spieltischen gewähren, die Sie in unserem Casino nebenan finden können. Wir bieten alles, was das Herz des verwöhnten Spielers höher schlagen läßt. Zwei Bakkarattische, ein Roulette und ein Black-Jack mit Einsätzen in beliebiger Höhe. Sollte Sie der Hunger plagen, so empfehle ich unser Praxisrestaurant, eins der wenigen, das der Guide Michelin mit zwei Sternen ausgezeichnet hat. Diese Woche ist Martin Schlienger zu Gast, der berühmte Ecoffier Schöler, der mit Dia- und Trialogen von Fleisch und Fisch unseren Kunden hier neue gastronomische Horizonte eröffnen möchte."

"Aber woher weiß der Doktor, wann er mich behandeln soll?" "Der Doktor wird sich dabei ganz nach Ihnen richten. Wenn Sie einem Moment Zeit erbringen können, schauen Sie doch einfach mal bei ihm vorbei. Er wird sich dann sofort um Sie kümmern."

"Ich hätte dann gerne meine Karte zurück." "Sie sollten erwägen, unseren Service des bargeldlosen Zahlens in Anspruch zu nehmen. Die Karte bleibt stecken und Sie erhalten in allen Geschäften

unserer Praxis, was Sie wollen, ohne lästigen Geldverkehr. Alle Geschäfte sind elektronisch mit diesem Hauptterminal verbunden. Einkaufen ohne Reue, ein neues Konzept, das wir gerade sehr erfolgreich eingeführt haben."

Jetzt sah ich es auch. Überall schreiende Reklame. "Pillen-Frisch, die frischesten Pillen", "Naturkost, ayuverische Bananen, erste Tür links", "Tut Buße und ändert euer sündiges Leben! Jetzt! Hier! Erste Tür rechts. Altes und Neues Testament zu sensationellen Tiefpreisen", "Zigarren Grimm, frische Havanna, Direktimport aus Kuba, soeben eingetroffen", "Grabpflege, Edle Steine, Kunststoffe, tritt ein, bevor es zu spät ist. Keller hinten". Hier hatte man für alles Sorge getragen.

"Unser Konzept ist die Rundum-Versorgung unserer Kunden. Für den Aufenthalt in unserer Praxis dürfen wir Ihnen weiterhin 5 Euro/min berechnen. Eine Lappalie, sicherlich. Für Sie als Erstbesucher gibt es besonders günstige Konditionen und einen Rabatt von 20% auf die ersten zehn Besuche. Informieren Sie sich auch über die günstige Praxis50 Karte, die von Mehrfachnutzern gern in Anspruch genommen wird."

"Ich würde dann gern zum Arzt." "Er erwartet Sie bereits." "Guten Tag, Herr Doktor." "Guten Tag, Herr Lehmann. Diese Praxis wird heute gesponsert von Kibelwasser, das Bier aus den Tiefen der Natur. Kibelwasser, das magische Nass für Gewinner." Mir blieb den Mund offen stehen, Kibelwasser? "Herr Lehmann, bitte wundern Sie sich nicht. Den ersten Satz an meine Patienten lasse ich über meine Vermarktungsfirma an den jeweils Meistbietenden verkaufen. Ist ein abscher kleiner Nebenverdienst."

Als ich den Doktor genauer ansah, fiel mir der Unterschied zu früheren Besuchen aus. Jeder Millimeter seines Kittels, seiner Instrumente, ja selbst die Wände und Decken war mit Werbung bepflanzt. Auf dem Kittel prangte neben Motorola Werbung für den neusten Pentium Chip und Biersorten, von denen ich mein Leben lang noch nichts gehört hatte. "Können Sie alles gut lesen? Ich kann auch mal aufstehen und mich langsam vor Ihnen drehen. Sie sind wahrscheinlich gerade bei den Biersorten. Die meisten Männer bleiben bei denen hängen. Das sind hiesige, die werden Sie aus der Fernsehwerbung nicht kennen. Wir sind hier in der Gemeinde außerordentlich sozial engagiert und haben uns entschlossen, der lokalen Wirtschaft auch eine Chance zu geben, obwohl sie unsere Werbegebühren eigentlich nicht zahlen kann."

"Gehört der rote Porsche da draußen Ihnen?" "Herr Lehmann, was denken Sie, was so eine Praxis einbringt? Sie scheinen mir da nur sehr grobe Vorstellungen zu haben. Ein Porsche, also ich bitte Sie! Das ist der Wagen von Schwester Monika. Wir sind seit dem Jahresanfang ein bürotennotiertes Unternehmen."

Wo drückt denn bei Ihnen der Schuh? Erzählen Sie mir bitte von all Ihren gesundheitlichen Problemen, aber berstärken Sie dabei nichts. Nichts vergessen und nichts auslassen, das kleinste Detail könnte von entscheidender Bedeutung sein. Ich habe Ihren Kontostand als kleine Übersicht hier eingeblendet und werde Ihnen rechtzeitig Bescheid sagen, wenn es knapp werden sollte."

Nachdem ich meine Krankheiten heruntergehaspelt hatte, zog der Doktor ein ernstes Gesicht. "In Anbetracht Ihres schnell schrumpfenden Kontos möchte ich Sie nicht erst zur Tomographie schicken, sondern eine Schnelldiagnose wagen. Ich tippe auf Westermannsche Wassersucht, das genauer zu untersuchen, können wir uns jetzt nicht mehr leisten. Ziemlich selten. Wer weiß, vielleicht liege ich auch daneben. Kriegen wir jetzt auf die Schnelle eh' nicht raus. Aber Sie haben Glück im Unglück. Wir haben gerade eine umfangreiche Testreihe einer renommierten Pharmafirma zu dieser Krankheit bei uns laufen. Sie bekommen Medikamente zum Einstiegspreis. Ja, Sie haben richtig gehört, zum Einstiegspreis! Solch ein Schnäppchen dürfen Sie sich nicht entgehen lassen! Zumal auch nur die mittelfristige Behandlung der Wassersucht sogar Sie finanziell überfordern dürfte. Oder kommen Sie irgendwo billig und schnell an einen günstigen Kredit? Haben Sie noch zwei Nieren und möchten Sie eine verkaufen, wir könnten Ihnen im Moment sehr günstige Konditionen bieten."

Sehr lukrativ und eine tut es ja letztlich auch." "Nun, sehen Sie, da ist diese Versuchsreihe Ihrer Rettung. Wenn Sie dann hier noch unterschreiben wÄ¼rden, dass Sie im Falle Ihres Ablebens Ihren KÄ¼rper der Wissenschaft zur VerfÄ¼gung stellen. Ist natÄ¼rlich eine reine FormalitÄ¼t diese Unterschrift."

Ein Schrei. Ich schreckte hoch, schweiÄ¼gebadet, angstgepeinigt. Ein Traum, nur ein bÄ¼ser Traum. Gott sei Dank gibt es noch jemanden, der hoch Ä¼ber der Sonne und sogar noch Ä¼ber Gott thront und Ä¼ber uns alle wacht. Unsere gute Regierung, die jeden einzelnen BÄ¼rger liebt wie ihr Kind, wÄ¼rde niemals zulassen, dass die Medizin zum Tummelplatz des Kommerzes wird und sieht mir Argusaugen darauf, dass Gesundheit fÄ¼r jeden bezahlbar bleibt.

Fiesimir Fauch schafft Arbeitsplätze

Herr Fiesimir Fauch hat kleine Firma, mit großen Problemen. Hat Herr Fiesimir Fauch gelesen neues Gesetz von der Regierung in Berlin. Darf er jetzt rausschmeißen jeden in seiner Firma, ohne viel Federlesen. Hat er gedankt gute Regierung in Berlin tief in seinem Herzen und hat geschmissen raus alle seine Bauzeichner, seine alten. Waren drei und alle schon 30 Jahre in der Firma. Können nicht recht mehr sehen, mit ihren Augen, die träben und halten den Zeichenstift, mit ihren Fingern, zittrig und krumm. Hat Herr Fiesimir Fauch gesagt, könnt ihr jetzt gehen und suchen eine Bleibe, für den Rest eures Lebens, vielleicht das ein Enkelchen euch aufnimmt, aus Liebe und Barmherzigkeit. So hat gesprochen Herr Fiesimir Fauch. Denn muß man immer sagen Worte, freundlich und fromm, wenn man rauswirft alte Mitarbeiter und Kollegen. Zeigt guten Charakter und macht mehr Spaß zu sehen die Gesichter, die dummen.

Hat Herr Fiesimir Fauch geschickt nach Amt für Arbeit, was jetzt heißt auf neues Deutsch Jobcenter. Kam auch gleich Kommando, mit neue Bauzeichner, Langzeitarbeitslosen, zehn Stück, alle in Reih und Glied, fein sauber angezogen und schön in schwere Ketten verpackt. Hat Herr Fiesimir Fauch lange geprüft Muskeln und Gebiß und dann genommen zwei junge, kräftige. Denn das war Sinn von neues Gesetz von Regierung in Berlin, dass Herr Fiesimir Fauch doch schaffen möge neue Arbeitsplätze für arme Arbeitslose. Und hat er geschaffen zwei Arbeitsplätze, funkelneue, die Arbeit von alten drei für weniger Geld machen lassen.

Hat aber einer von die beiden nicht wollen arbeiten. War Geld zu klein und Arbeit zu groß. Herr Fiesimir Fauch muss sich nicht sagen lassen böse Dinge und schlimme Worte, in Firma, in eigene. Hat Herr Fiesimir Fauch studiert ganz genau die Gesetze von die Regierung in Berlin. Ist jetzt Chef in seinem Betrieb und kann machen, was er will. Muss nicht dulden garstige Widerworte und saure Gesichter. Hat er genommen Telefon und geschlagen auf Kopf von das Mann, was nicht wollte arbeiten, hätte aber lassen, nach die Gesetz von die Regierung in Berlin. War entzwei Telefon und Kopf. Musste Telefon zur Reparatur, teurer und Mann in Klinik, wegen Schädelbasisbruch. Muss Mann jetzt bezahlen Telefon und Rechnung von Klinik und kann schaffen Herr Fiesimir Fauch gleich noch einen Arbeitsplatz. Wenn weiter unser guter Herr Fiesimir Fauch so rackert für das Wohlergehen, das allgemeine und weiter sich so überanstrengt, wird er bekommen dicken Orden am breiten Band von Regierung in Berlin für all seine Taten, seine guten.

Hat auch Herr Fiesimir Fauch gelesen von ganz neues Gesetz mit furchtbar schwierigen Namen "Ius primae noctis". Hat nicht verstehen können Herr Fiesimir Fauch neues Recht, denn Herr Fiesimir Fauch hat nur gelernt Rechnen und Lesen in Dorfschule und Betrügen und Bestehlen Kunden und Konkurrenten in harte Schule des Lebens. Hat aber erklärt Freund, gutes, dass Herr Fiesimir Fauch muss nun prüfen die Brötchen von all seine Mitarbeiter, um zu entscheiden, ob er wohl göttig gestatten soll, die Ehe, die künftige.

Hat Herr Fiesimir Fauch geseufzt ganz tief. Hartes Los für schwer arbeitendes Unternehmer und Mann, mit alten Knochen und ohne Kondition. Aber ist Herr Fiesimir Fauch noch recht rüstig für sein Alter und will nicht ärgern die gute Regierung in Berlin. Heißt es Arschbacken zusammenkneifen und VIAGRA schlucken, zum Kamillentee am Abend. Lassen Heiratswillige jetzt anschleppen das Fräulein Braut, und wenn das Fräulein Braut nicht allzu zickig und etepetete und sich anstrengt ordentlich in weiches Federbettchen, will Herr Fiesimir Fauch nicht stehen im Wege, dem Glück, dem jungen. Lassen bloß unterzeichnen Vertrag, kleines, das sie wollen geben ganz und gar freiwillig die ersten vier Söhne in Lehre in Firma von Herr Fiesimir Fauch.

Ist schöne Lehre, geht sieben Jahre und ist gut bezahlt mit Tellerchen Suppe am Abend und neues Hemd, jedes Jahr. Herr Fiesimir Fauch ist Mensch, großartig und mit dickes Herz für Lehrlinge. Darf alle bleiben in Werkstatt nach der Arbeit und schlafen drei Stunden jede Nacht. Spart langen Weg nach Hause. Denn das war Sinn von neues Gesetz von Regierung in Berlin. Das Herr Fiesimir

Fauch hat lindern sollen Sorgen, große von viele arme Jünglinge, die suchen Lehrplatz und können nicht finden und behandeln alle Jünglinge, wie Söhne, eigenen.

So ist gutes Herr Fiesemir Fauch. Freundliches Gemüt, guter Steuerzahler, friedlicher Mensch und treuer Untertan von gute Regierung in Berlin. Nur eins kann stören Frieden und Glück von freundliches Herr Fiesemir Fauch. Wenn schlechte Leute, mit schlechten Manieren und schlechten Zügen sagen böse Dinge von gute Regierung in Berlin. Sagen gute Regierung in Berlin sei Arbeiterregierung und würde machen Gesetze für einfachen Mann zum Nutzen. Böse Worte sind das, machen Herrn Fiesemir Fauch ganz wütend und lassen ihn blicken finster aus seine kleinen Augen und schlagen auf den Tisch mit seine Faust, seine geballte. Denn Herr Fiesemir Fauch ist ehrliches Mensch und kann auf den Tod nicht leiden gemeine dreckige Lügen über gute Regierung in Berlin.

Gewissen

Hat Herr Fiesemir Fauch nicht nur Firma, hat er auch Frau, zÄnkische, auf das es ihm nicht zu gut gehe, hier auf Erden. Hat Frau von Herr Fiesemir Fauch gesprochen, dass ein Autochen wÄre nicht schlecht, so zum Einkaufen und um zu zeigen den Leuten und besonders den Nachbarn, dass man es gebraucht hÄtte zu etwas auf dieser Welt. "Nu", fragt Herr Fiesemir Fauch seine liebende Gattin, "Nu, wie klein sollte den sein das Autochen?" Weiber sind schlau, und Frau von Herr Fiesemir Fauch ist schlau ganz besonders und sagt "Nu, grad so groÄ wie deine Liebe. Nu ja, was werd ich schon wollen viel. Will ich nur ganz kleine Autochen, sagen wir ein Benzchen 500, die S Klasse. Das ist wenig, fÄr Frau, die dich liebt und geschenkt hat dir die besten Jahre ihres Lebens."

Hat Herr Fiesemir Fauch Firma, kleine, was abwirft betrÄchtlich Gewinn jedes Jahr. Hat Herr Fiesemir Fauch gegessen und gerechnet und gestÄhnt ganze Tage lang und musste sehen, dass Gewinn nicht reicht fÄr kleines Autochen, wie immer er es mag drehen und wenden.

Ist er gegangen mit Gesicht, ganz zerknautschtes, zu den Verband fÄr die Unternehmer und die haben ihm gesagt: "Musst du restrukturieren, outsourcen, Core Competences fixieren und machen deinen Laden profitabler". Ist geworden Herr Fiesemir Fauch ganz schwummrig in seine kleine KÄpfchen. Kann kein Mensch nicht mehr verstehen in seinen eigenen Verband von die Unternehmer was geredet wird, ohne WÄrterbuch, englisches. Hat dumm geguckt Herr Fiesemir Fauch mit sein dÄmlisches Gesicht, bis man ihm erklÄrt auf gutes Deutsch, das Herr Fiesemir Fauch muss auspressen seine Angestellten wie Zitronen und soll arbeiten lassen in Ausland, wo Leute krepieren vor Hunger auf der StraÄe.

Hat geschmissen Herr Fiesemir Fauch alle seine Bauzeichner auf die StraÄe und gehalten viel schÄne Reden, von Verantwortung und harte Schule des Lebens, um zu gucken in die Gesichter, die dÄmlischen, von seine alten Bauzeichner. Hat Herr Fiesemir Fauch dann arbeiten lassen in Aserbaidshon. Musste hinschicken jeden Monat ein paar alte trockene DattelnÄsse und hat bekommen zurÄck Riesensack voll 1A technische Zeichnungen. Hat geklingelt Kasse recht ordentlich und gemacht Gewinn, oder wie man jetzt sagt auf neuem Deutsch Profit.

Hat sich gezogen an Herr Fiesemir Fauch Ältestes Hemd und Schuhe, alte, von seine Konfirmation und hat gehalten mit klÄglichen Gesicht klÄgliche Rede vor all seine Angestellten. Das Lage ist ernst und Zeiten sind hart und Konkurrenz ist drÄckend und dass alle mÄssen lernen zu verzichten und was man nennt den GÄrtel schnallen enger. Firma kann geben keine Zuschuss mehr auf FrÄhstÄcksmarmelade und auch nicht Betriebsrente. DafÄr kann geben Herr Fiesemir Fauch Botschaft, frohe, dass kann behalten jeder seine Arbeit und darf arbeiten sogar noch zwei Stunden lÄnger jeden Tag und auch das Wochenende, fÄr ganz genau dasselbe Geld wie bisher.

So ist gekommen Herr Fiesemir Fauch zu neuem Benz und bisschen Geld obendrauf in seine Tasche, seine pralle, nur durch Schnallen enger von den GÄrteln, von fremde Leute.

Ist stolz seine Frau und sieht, dass man es hat zu was gebracht in der Welt. Ist man gemeinsam gefahren zur Kirche, vorbei an all den Gaffern und Nachbarn, den neidischen, und hat gezwitschert lustig wie ein Zeisig lauter fromme Lieder Gott zu Ehren. Konnte man lauschen ergriffen Predigt von Herrn Pfarrer Äber lauter gutes Leben im Paradies und Äber Teilen aller Gaben mit dem NÄchsten. Gutes Leben in Paradies ist feine Sache, denk Herr Fiesemir Fauch, aber teilen mit NÄchsten ist dummes Geschnatter von Pfarrern, die nicht kÄnnen lesen richtig, aus Buch, heiligem. Soll man Gott, den Herren, den grundgÄtigen, nicht reinziehen in GeschÄfte, die ihn angehen gar nichts. Ist auch viel zu anstrengend fÄr freundlichen Herren dort oben, alt und gebrechlich.

Denn Herr Fiesemir Fauch ist frommer Herr und lÄsst nichts kommen auf Gott, den Herren und Gottesdienstbesuch an jedem Sonntag. Denn ein Mensch ist mehr, als die Summe seiner Kapitalien,

denkt Herr Fiesemir Fauch. Ein Mensch muss haben auch eine unsterbliche Seele und ein gutes Gewissen, rein wie ein frisches Bettuch. Und wer kann besser vergeben, die kleinen SÄ¼nden, die irdischen, wie Gott, der Herr und sein Bodenpersonal, um zu retten die Seele vor dem Fegefeuer und schlimmeren Strafen.

Und so ist sicher, Herr Fiesemir Fauch, dass er wird kommen in dem Himmel und das es ihm gehen wird dort oben auch aufs Allerbeste und das er wird fahren mit einem himmlischen Benz von einer Wolke zu der anderen.

Ken & Barbie

Sie haben es sicher auch schon gehört. Ken und Barbie. Aus. Scheidung. Nach 43 Jahren glücklicher Ehe. Sicher keine gewöhnliche Ehe, wie bei Ihnen und mir. Durch die mondäne Welt ist man gezogen, gemeinsam war man präsent auf den Topseiten der Hochglanzbroschüren. Und nun das Aus. Man fragt sich: Warum? Wollen Sie es auch wissen? Sind Sie stark genug die schreckliche Wahrheit zu ertragen? Nun, wenn Sie meinen, dann hören Sie gut zu!

Es war einer jener lauen Frühlingsabende, an dem die erotische Spannung in der Luft greifbar zu fühlen war. Der Mond spendete seinen milden Glanz, Ken und Barbie saßen in ihrer Villa in Designerstil vor dem Kamin, in dem ein knisterndes Feuer aus alten Buchenscheiten den Raum mit seinem flackernden Licht in einen rötlichen sanften Farbenschein tauchte.

Barbie räkelte sich bequem und strich mit ihren rotlackierten Fingernägeln über ihr langes schwarzes Haar, dass man glaubte, knisternde Funken zu hören. Meistens hatte Ken danach zu ihr gesehen, heute jedoch hörte er sich nicht von Fleck und starrte weiter versunken in die Flammen.

Barbie schlug ihre langen Beine übereinander und begann ihre Fingernägel das zwölfte Mal an diesem Tag auf Hochglanz zu polieren. Ein schmachsender Blick zu Ken, ein tiefer Seufzer, bisher hatte das immer funktioniert. Ken blickte heute nicht einmal von den Flammen auf.

Seit Tagen schon war Ken nicht mehr ansprechbar und stierte gedankenverloren vor sich hin. Hatte sich Ken gar in eine andere verliebt? Barbie konnte sich noch gut daran erinnern, wie Nadja, die alte Russenschlampe, sich in ihrem Beisein auf der letzten Party an Ken herangemacht hatte. Schöne Freundin! Gegurrt hatte sie, wie ein Täubchen und war ihm nicht mehr von der Seite gewichen. Ja, so muss es sein, seit Sonnabend war Ken wie ausgewechselt. Ob ich ihn wohl zu alt geworden bin? Nicht mehr attraktiv genug? Sicher waren da einige kleine Fältchen, die sich beim besten Willen nicht mehr liften ließen. Doch hatte sie sich stets makellos geschminkt. Kein Mann der Welt hätte die Fältchen danach noch entdecken können. Aber warum gerade Nadja, was konnte die einem Mann schon bieten. Sie hatte gut und gern zwei Kilo Übergewicht und nicht den geringsten Stil sich zu kleiden. Dazu kann ihr Geschmack, was Parfum anging. Einfach skandalös! Warum nur Nadja? Sie würde ihr Ken nicht kampflös überlassen! Jetzt und hier wollte sie es noch einmal wissen.

Leise drehte sie die Musik im Radio an und begann vor Ken zu tanzen. Sie zeigte ihre langen makellosen Beine, die durch ihre schicken hochhackige Schuhe noch verlängert wurden, Schuhe, in denen sich jede normalgebaute Frau in Sekundenschnelle die Knöchel gebrochen hätte. Sie griff in ihren luxuriösen Top und riss ihn sich vom Leib. Hart und fest trotzen ihre Brüste jeder Erdanziehungskraft. Immer schneller drehte sie sich vor Ken und befreite sich anmutig tänzelnd von ihren knalleng sitzenden Minirock. Ein schwarzer String-Tanga kam zum Vorschein, der wunderschön zu ihren schwarzen hochhakigen Schuhen passte. Sie hatte nun nicht mehr an als ihre Schuhe, ihre riesigen Ohrringe und ihrem Slip. Langsam zog sie auch den vom Körper und präsentierte sich Ken von allen Seiten. Und sie konnte sich durchaus sehen lassen. Ihre Arschbäckchen konnten noch jeden Mann erfreuen, glatt war ihr Bauch und immer noch schön anzusehen waren ihre Brüste. Lasziv lehnte sie am Kamin, der Schein der Flammen leckte an ihrem göttlichen Körper. In ihr schrie alles nach Sex. "Ken, mein Stier, Ken, komm, zu mir und gib es mir von allen Seiten, wie früher, als wir noch jung waren!" Sie war so erregt, dass sich nur noch mit trockenem Mund keuchen konnte.

Ken schien sie überhaupt nicht zu bemerken. Er stierte auf die Flammen und seufzte. Da wusste sie, dass alles vorbei war, all die Jahre an seiner Seite unwiederbringlich zu Ende. Sie weinte, während sie ihren Koffer packte. Sie wollte Ken und seinem Glück nicht länger im Wege stehen. Sie würde gehen und ihn niemals wiedersehen. Nur noch ein letzter Kuss zum Abschied.

"Barbie, was soll der Koffer? Wollten wir verreisen?" "Nein, Ken, ich ..." "Barbie, in welchem Aufzug rennst du hier rum. Du hast ja gar nicht an. Viel zu kalt, um so herumzuspringen. Und um Schlafen zu gehen, ist es noch viel zu früh." "Ken, ich will wilden leidenschaftlichen Sex mit dir. Seit drei Tagen siehst du mich nicht einmal an. Für ein derart entsagungsvolles Leben bin ich nicht konstruiert. Ken, ich ..." Aber Ken stierte schon wieder gedankenverloren in die Flammen. "Entschuldige, Barbie, ich habe einen kurzen Moment nicht hingehört. Es war sicher nichts wichtiges." Sie konnte nicht mehr, das war zu viel. Alles was sich aufgestaut hatte brach aus ihr heraus. "Es ist Nadja, die alte Schlampe! Gib es zu! Du hast was mit ihr angefangen!" "Wer ist Nadja, Liebes?" "Nadja, meine Freundin. Du hast sie auf der Party am Sonnabend kennen gelernt." "Am Sonnabend waren wir zu einer Party? Ach, der Sonnabend, der verfluchte Sonnabend..." Ken wandte sich ab stierte wieder vernichtet in die Flammen und schien mit sich und der Welt nicht in Reinen zu sein.

Er schien sie wirklich nicht zu kennen. Barbie konnte in dieser Hinsicht sicher sein. Männer waren durch die Bank viel zu blöde, um ihre Gefühle vor ihren Frauen zu verstecken. Jeder Frau konnte in ihnen lesen, wie in einem offenen Buch. Aber was hatte Ken dann nur? Barbie war verzweifelt.

"Ken, du kannst mir alles sagen. Was immer es auch ist. Ich werde dir alles verzeihen, was immer es auch sein sollte. Ich werde mich bemühen und alles, alles verstehen." "Barbie, du kannst das nicht verstehen, es ist die Hertha." Hertha? Barbies Freundinnen hießen nicht Hertha, sondern Vanessa, Cindy, Mandy und Nadja. Hertha war ein Namen für eine Großmutter. Sollte Ken etwa Sex mit der Großmutter von Mandy haben? Sie hatte in Fernsehen schon davon gehört. Sex mit Greisinnen. War schwer im Kommen. Warum auch nicht. Allerdings war das kein Grund um Trübsal zu blasen. Sie führten eine liberale Ehe und Ken sollte ruhig seinen Spaß haben. Lange würde er den Versuch ohnehin nicht aushalten und jüngeren Formen den Vorzug geben. "Ken, ich kann dich gut verstehen. Man muss auch mal was Neues ausprobieren."

"Nein, Barbie, du verstehst gar nichts. Die Hertha hat am Sonnabend verloren. 3:0 gegen Bayern. Wie soll ich diese Schande ertragen?" "Ken, wer ist die Hertha?" "Hertha BSC, meine Lieblings-Fußballmannschaft" "Fußball, ist das nicht dieses Spiel mit den zwölf Spielern?" "Elf, Liebling." "Elf Spieler die einem runden Ball hinterher hechten?" Barbie, war am Boden zerstört. Außer Sex waren ihr alle Spiele mit mehr als zwei oder drei Beteiligten ganz entschieden zu kompliziert. "Zehn, Liebling, einer steht im Tor. Und die Hertha hat 3:0 verloren. Verloren! Und auch noch gegen Bayern München. Ich kann so nicht mehr weiterleben!" Barbie lag mir Weinkampf auf dem Fußboden, Sturzbrüche von Tränen liefen ihr über die Schminke. Wegen eines simplen Fußballspieles wurde sie so vernachlässigt und gedemütigt. Ein Heulanfall folgte den nächsten, bis der Wahnsinn sie von ihren Qualen erlöste. Ken blickte gedankenverloren in die Flammen. Eine Träne rann ihm über das stopplige Gesicht. Ganz leise hörte man ihn sagen: "Meine Hertha, wie konnte das nur passieren?"

Ihr Scheidungsanwalt soll sich während um sie gekümmert haben. Schon nach der fünften Sitzung Anonymer Fußballfan Co-Geschädigter konnte sie wieder sprechen. Nach ihrer Scheidung soll sie in Australien leben und bereits wieder nach einem neuen Partner Ausschau halten. Ansprüche an ihren zukünftigen stellt sie keine. Gut, einen kleinen, aber eine Frau wie Barbie, darf sicher einen kleinen Wunsch haben, wenn sie den Mann für Leben wählt. Er sollte verständig sein, Stil haben, gepflegt auftreten, weltmännisch sein, interessant erzählen können, sanft sein und wissen, was Frauen wollen, ihre kleinen Launen klaglos ertragen, einen guten Schneider besitzen, nicht geizig sein, gut zuhören können, wenn sie ihm etwas erzählt, sich für ihre Kleider interessieren, ein schickes Auto fahren, einfühlsam und humorvoll sein, elegant wirken, in Sattel eine gute Figur machen, sich in der großen Welt auskennen, den Haushalt erledigen und gut kochen, gerne reise und gut tanzen, belesen, kultiviert und sportlich sein, und männliche Ausstrahlung besitzen und sich zum Schluss natürlich nicht im Geringsten für Fußball interessieren.

00-SMS auf Verbrecherjagd

Zaghaft klopfte es an der Tür der ansonsten stillen Amtsstube von Wachtmeister von Braun und Oberkommissar Dr. Müller. Nach langem Zögern trat ein Herr im besseren Alter ein, der mit einem abgetragenen grauen Mantel gekleidet war und sich unsicher umsah. Ein unsteter Blick verbarg sich hinter einer Nickelbrille, eine schwebige Aktentasche wurde ängstlich an den schmachtigen Körper gepresst.

Ein Frettchen, wäre das erste gewesen, an das man gedacht hätte, wenn man dem Männchen begegnet wäre. Falls man es überhaupt wahrgenommen hätte.

"Guten Tag, die hochverehrten Herren. Bin ich hier richtig? Ich möchte mich für die Stelle als SMS Verbrecherjäger bewerben." Oberkommissar Dr. Müller musterte das Frettchen. "Sicher, wir suchen Leute. Aber freiwillig hat sich bisher noch niemand bei uns gemeldet." Das Frettchen wurde sofort unsicher. "Meine Herren, sie dürfen mir glauben, dass ich mich für diese Arbeit bestens vorbereitet habe. MMS fähiges Handy mit doppelter Ersatzbatterie, einsetzbar in Sturm und Regen, Farbe Feldgrau mit Tarnüberzug, Nachtsichtgerät bis 500 Meter, Schlagstock am Mann, Handfessel aus rostfreiem Edelstahl, Betäubungsgas."

Oberkommissar Dr. Müller zeigte sich beeindruckt. "Zeigen sie doch mal das Betäubungsgas. Dachte ich es mir. Das Zeug hier ist unbrauchbar für die harte Praxis. Damit können sie sich ihre Gattin vom Leibe halten, wenn sie nachts nach Hause kommen. Lullenzug für Kinder. Nehmen sie die beiden Dosen hier, ist von den britischen Kollegen, lange Zeit in Nordirland erprobt. Das ist im Polizeidienst nutzbar. Warum, glauben sie, für diese Arbeit tauglich zu sein?"

Das Frettchen schien langsam aufzublühen und Vertrauen zum Oberkommissar zu fassen. "Ich bin außerordentlich stolz, sagen zu dürfen, dass Mitglieder meiner Familie schon seit Jahrhunderten im Kampf gegen das Verbrechen ihren Mann gestanden haben. Gestatten sie mir, einige Unterlagen vorzulegen, die auch sie restlos überzeugen werden."

Malerisch wurde der Inhalt der Aktenmappe über den Schreibtisch gebreitet. "Sehen sie", sagte das Frettchen voller Stolz, "Mein Urgroßvater in Bamberg. Sie werden vom berühmten Hexenprozess gehört haben. 800 Stück, alle bei lebendigem Leibe gerastet. Alle akkurat überföhrt. Mit Geständnis und Unterschrift. Das heißt, wer nach der Folter noch schreiben konnte. Und wer, denken sie, hat all die schwere Arbeit und Last auf sich genommen, hat sein Leben und seine Gesundheit nicht geschont, um Beweise zusammen zu bringen? Richtig, mein Urgroßvater. Alles ordnungsgemäß belegt. Mit Siegel und Stempel. Er hat damals den Hof sehr vergrößern können. Ein Viertel des Eigentums der Ketzer und Hexen fiel an ihn. Ein kleines Dankeschön für die Mühen, die brav geleistete Arbeit und die Schufferei. So einfach wird das alles nicht gewesen sein, aber letztlich hat er sie ja alle bekommen."

"Oder sehen sie hier: Mein Großvater. In der Uniform der kaiserlichen Armee. Nun, an der Front war er natürlich nicht. War kein großer Kämpfer. Hat mehr im Verborgenen gekämpft, wenn ich das jetzt mal so formulieren darf. Hat aufgepasst der Gute, im Kaffeehaus gesessen und gespitzt die Ohren, dass keinem seiner feinen Kameraden die falschen Worte über die Lippen kamen. Waren welche darunter, die es mit dem Kaiser nicht so hatten, oder gar nicht an die Front wollten, den Heldentod fürs stolze Vaterland sterben. Konnten dann alle in der Strafkompagnie über ihre Worte nachdenken. Wenn sie es noch lange gemacht haben. Aber wer macht es da schon lange? Schließlich muss ja alles seine Ordnung haben. Gute Arbeit hat er da geleistet. Sehen sie hier die Urkunden von der Polizei, alles ordentlich abgestempelt und gesiegelt. Ja, gelohnt hat es sich auch. Hat sein Geld immer angelegt und nichts versoffen, wie seine sauberen Herren Kameraden. Hat unseren Hof damals ordentlich vergrößern können."

"Oder hier, mein Vater mit seinen Blockwartszeichen. Was hat er die geliebt und wie gerne war er Blockwart. War nun gewiss kein lauer Mitläufer, solche gab es in meiner Familie nicht. Vier Leute hat er erwischt, kurz vor Kriegsende, beim Feindsender hören. Hat man dann nie wieder was von ihnen gehört. Andere hatten schon vorher schlecht über den Führer gesprochen. Mein Vater hat da nie die Miene verzogen. Hat sich das brav angehört, wird sich wohl auch seinen Teil dazu gedacht haben und hat dann das Nötige getan. Ein paar Leute sind sogar wieder zurück gekommen. Die Gesundheit war natürlich ruiniert. Aber brave Staatsbürger waren es, brav wie die neugeborenen Lämmlein. Ja sehen sie hier die Ehrennadel und die Orden von der Gestapo. Alle blinke blank. Hat er nie was drauf kommen lassen. Auch wenn er es nicht hat tragen können. Ja und den Hof erweitert hat er auch. Beträchtlich sogar. Hat bevorzugt Fremdarbeiter bekommen und günstige Kredite. Alles für seine aufopfernde Arbeit. Hier sehen sie nur, alles ordentlich belegt. Alle Rechnungen aufgehoben und alle Belobigungen. Ein ordentlicher Mensch war er, kann man nichts sagen."

Oberkommissar Dr. Müller zeigte sich sichtlich beeindruckt. "Das sind natürlich alles hehre Vorbilder in ihrer Familie. Menschen die etwas geleistet haben für ihren Staat und ihre Regierung. Brave Kämpfer für das Recht. Aber nun sagen sie uns einmal, was sie bisher vollbracht haben, um sich für diese Stelle zu empfehlen?"

"Ich bin nach Kriegsende leider auf der falschen Seite hängen geblieben. Schicksal. Als ich aus russischer Gefangenschaft kam, wollten sie mich nicht gehen lassen. Hatte mich schon in der Gefangenschaft natürlich gemacht. Gab es da welche, die haben das Maul ordentlich aufgerissen. Aber nicht lange, man hat so seine Möglichkeiten. Gab es Sonderrationen und Tabak. Den konnte man gegen Brot tauschen. So bleibt man bei Kräften."

"Bin ich dann im Osten geblieben und habe für die Stasi gearbeitet. Eine Obrigkeit ist so gut, wie die andere auch, habe ich damals gedacht. Wer hätte ja auch können ahnen, dass einmal alles so leicht zusammen bricht. War da so ein Mädchen, das hatte sich verliebt. Nur der Freund lebte leider im Westen. Wollte sie der Heimat ihren Rücken kehren, was gar nicht gern gesehen wurde im Osten. Nun, ich konnte diese Straftat natürlich verhindern und wie hätte ich sie auch nicht verhindern sollen. Konnte sie dann ein paar Jahre bei gesiebter Luft über die Liebe und das Leben nachdenken. Weiß gar nicht so recht, was dann aus ihr geworden ist. Ich habe jedenfalls eine Beförderung zum Oberleutnant bekommen. Sehen sie hier, ist alles ordentlich belegt. Ein bisschen Geld gab es natürlich auch. Habe ich ein Auto gekauft, nichts berühmtes, einen Lada. Ordentliche Autos gab es ja nicht. Hat man sich halt bescheiden lassen."

"Restlos haben sie mich überzeugt! Lassen sie ihre Telefonnummer da, ab Montag kommen die Fahndungsmeldungen direkt auf ihr Handy." "Und, Herr Kommissar, wie sieht es mit der Fangprämie aus? Es ist nun so, sehen sie, ich möchte gerne unseren Hof ein wenig ausbauen." "Um was ich sie noch bitten wollte: Hier ist eine Liste mit Begriffen, die sie ab jetzt zu verwenden haben. Die Fangprämie heißt nun Extragrattifikation für besondere Anstrengungen zur Erhaltung von Freiheit und Rechtsstaatlichkeit. Lernen sie das auswendig, bis es sitzt, ich will den alten Jargon nicht mehr hören. Auf diesem Blatt stehen vorne die alten und die neuen Begriffe. Also lernen sie das. Hat bisher jeder geschafft. Auf der Rückseite finden sie die genaue Höhe der Fangprämien."

"Herr Dr. Müller, wie können sie denn diesen Mann nehmen. Mit solchen Subjekten möchte ich nichts zu tun haben." "Sehen sie, von Braun, deshalb sind sie auch noch Wachtmeister und ich Oberkommissar. Der Mann ist Profi. Der beherrscht sein Handwerk. Der braucht nicht mal eingearbeitet zu werden. Hat alles gelernt, von der Pike auf. Da braucht man kein Wort mehr zu sagen. Da klappt die Zusammenarbeit, oder wollen sie das bestreiten?" "Nein, natürlich nicht. Aber der hat doch für keinen Cent Charakter." "Wachtmeister von Braun, so werden sie es nie zu etwas bringen. Darf ich sie daran erinnern, dass wir hier Polizeiarbeit machen. Charakter brauchen sie auf der Bühne, hier ist er schlicht hinderlich." Aber Herr Dr. Müller, dieser Mann steht doch mit keinem Fuß auf dem Boden der freiheitlichen demokratischen Grundordnung!" "Von Braun, natürlich steht der Mann mit keinem Fuß auf dem Boden der freiheitlichen demokratischen

Grundordnung. Wie sollte er auch. Aber machen wir uns doch für einen Moment mal nichts vor. Telefone abhören, Wohnungen verwandern, fremde Post lesen, Naziparteien unterwandern, Plutonium schmuggeln, friedliche Demonstrationen sprengen, Leute bespitzeln, das ganze Land per SMS und Videokamera kontrollieren ... das ist schließlich unsere tägliche Arbeit. Sind sie sich da ganz sicher, dass wir noch mit einem Fuß draufstehen?

Müsste nicht auch ihr Hof verbreitert werden? Oder gibt es einen kleinen Konsumwunsch, den sie sich schon lange versagen. Jetzt ist Schluss mit dem Warten! Denunzieren sie ihre Mitmenschen unter: Fahndungsportal des Bundeskriminalamtes

Die Zauberflöte

Es war einmal in einem Land, gar nicht weit von hier in einer Zeit, die so weit nicht zurück liegt, ein kleiner König, mit einer blitzenden Krone und Haaren, die waren so wunderschön, das jede seiner Mägde sie glühend bewunderte. Es war ein sehr guter König mit großen Herz und alle seine Untertanen liebten ihn sehr, nicht nur seiner Haare wegen. Doch machmal, wenn ihm das Regieren zu viel wurde und er nicht mehr auf die Ratschläge seiner klugen Ratgeber hören mochte, ging der kleine König in seinen Schatzkeller, um sich an seinen Sch tzen zu erfreuen. Was gab es da nicht alles zu sehen, grüne Smaragde aus Samarkand, schillernde Topase aus den Tiefen Sibiriens, leuchtende Juwelen aus Afrika, Bernstein von der Ostsee, Schnitzereien aus Walro z hnen aus den Eisw sten der Arktis, blitzendes Gold aus dem Schwarzwald, und vieles vieles andere mehr. Unzählbar waren die Sch tze seiner Schatzkammer, unzählbar und unermeßlich schön.

Aber der kleine König sah die Sch tze niemals an. Er ging immer zu einer unscheinbaren Flöte, die im hintersten Winkel der Schatzkammer im Staub lag. Nun war das natürlich keine normale Flöte, sondern eine verzauberte. Was gab es nicht alles zu sehen, wenn man durch die kleinen Löcher in das Innere der Flöte blickte. Man konnte den ganzen Staatsrat beobachten, wie er tagte und klugen Reden schwang, wenn man nur genau genug hineinblickte.

Da konnte man den Chef aller fleißigen Arbeiter sehen, der dem König den guten Rat gab, die Arbeitszeit seiner Untertanen auf vielen viele Stunden zu erhöhen, damit mehr Arbeiter sich plagen können und so glücklicher leben würden. Man sah auch Mediziner mit langen B rten und klugen Brillen, die dem König rieten, viel mehr für Pillen und Medikamente von seinen Untertanen zu verlangen, damit sie gesünder lebten. Auch war ein alter General zu sehen, der nur noch ein Bein hatte, keine Haare mehr auf dem Kopf und eine hässliche Narbe im Gesicht. Der sprang auf seinem Holzbein ganz aufgeregt durch die Flöte, das es nur so hallte und schepperte. Poch, poch, poch, poch. Der riet dem König, sofort mit seinem Herr auszur cken und die Freiheit seines Reiches am Hindukusch zu verteidigen. Solcherlei und viele andere putzige Dinge gabe es in H lle und F lle zu sehen, wenn man nur genau genug in die Flöte blickte.

Und soll ich euch sagen, was der gute König, und glaubt mir, es war wirklich ein verdammt guter König, was glaubt ihr also, was der gute König dann mit der Flöte tat?

Er piff darauf!

Houx, houx, dit le hiboux

U, U, schreit der Uhu

Wunderschön ist es anzusehen, wenn ein Künstler nicht zu fett wird. Wenn er, der Lerche gleich, sich in die Luft schwingt und Gott zu Ehren jubelt und tiriliert für weiter nichts, als ein paar Kerkerchen, die er sich den Tag über erhüpft. Nun, aber direkt notwendig ist es natürlich auch wieder nicht.

Die beste meiner Ehefrauen war von ihrer Konzertreise zurückgekehrt und hatte unseren Namen reichlich mit Ruhm bekleckert. So dick war der Ruhm, das der nagende Hobel der Zeit wohl länger brauchen würde, um alles wieder ins Vergessen zu schmirgeln. Diesmal war aber nicht nur Lob und Ruhm in reichen Massen auf uns niedergeregnet, das passiert öfter, nein, diesmal hat sie auch Gold und Geld mitgebracht, soviel die Taschen tragen konnten.

Mit allerlei Heimsuchungen und Widerlichkeiten hat so ein Künstlerhaushalt fertig zu werden. Anhaltende schöpferische Krisen kommen und gehen im halbjährlichen Rhythmus und werden üblicherweise mit zahlreichen Flaschen Pfälzer Weines mühelos hinweg gespült. Für geplante Konzertermine, Verrisse durch die Kritik sind ähnliche Mittel stets ausreichend parat. Aber was macht man mit Geld im Übermaß? Mammon, der wie fetter Brei aus jeder Ritze hervorkriecht? Geld das aus allen Fächern quillt? Geld wohin man greift? Das ohne Ende aus den prallen Taschen sickert. Geldnoten, wo man auch den Fuß hinsetzt? Geld, wie Heu, in dem man schwimmen kann, in dem man fast erstickt? Ein vollkommen neuartiges Gefühl, an das man sich besser erst gar nicht gewöhnen sollte.

Der sauer verdiente Kies musste weg, je schneller desto besser. Eine fromme Stiftung kommt dabei nicht in Betracht, überzählige Moneten werden ins benachbarte Elsass getragen. Die Elssässer Küche ist berühmt, hier wird noch mit Liebe gesotten, geschmolzen, flambiert, gebacken, geschmort, angeschwitzt, gegrillt, gespickt, bardiert, pochiert, gestockt, pariert, gegart, gebrüht, gebrodelt, gekocht, gedämpft, glaciert, garniert, frittiert, gebuttert, in Fett und Wein gebadet, goldgelb gebraten, paniert und gebrutzelt bis der Ofen explodiert. Die Raffinessen, die Krüter, der Wein, die ganzen Vorbereitungen, die nötig sind, um das gute Essen zu richten, würden sogar einen alten Schuh zum Entzücken eines Feinschmeckers machen.

Und da soll mir niemand kommen und mosern: Welsche Küche, um Gottes Willen! Sautierte Kieselsteinchen an getrüffeltem Spatzenfedern. Ein halbiertes Erbslein mit einem Kleckschen teurer Sauce und drei Fasern halbprohen Fleisches. Das ist im tiefen Hinterland beim Sechzig Sterne Koch zwar der letzte Schrei, im Elsass gibt es Sauerkraut mit Eisbein in der Waldarbeiterportion. Man isst also nobel und vor allem viel. Das erste ist für meine Frau wichtig, das zweite für mich.

Hinter Bruneck liegt die angesagte Futterkrippe der Familie. Der Weinkeller geht zurück bis Karl dem Krummen und führt allerlei Schlabberwasser im dreistelligen Eurobereich. Internationale Weinkenner reisen hier an, verkaufen ihre Autos irgendwo um die Ecke und hauen sich einmal in Leben hundertjährigen Bordeaux hinter die Kiemen. Feudaler Stall, denkt der Kenner und irrt gewaltig. Früher wurden hier hoch herrschaftliche Schweine mit Eichel, heute hingegen wird die hohe Herrschaft mit Schwein gemästet. Derweil man sich im restlichen Teil Frankreichs beim Aperitif mit schwebigen Zeug wie Champagner brut und Kir royal bescheiden muss, erlebt man hier bereits am Anfang den befreienden Unterschied: Hier gibt es Cremant, eine weinhaltige Säuermilch ungeheurer Durchschlagskraft und Picon.

Falls sie mit den heidnischen Gebrüchen unserer Nachbarn weniger vertraut sind, lassen sie es mich etwas weitläufiger erklären. In ganz Frankreich ist man sich einig, dass es hochkompliziert ist, brauchbaren Wein zu kultivieren. Soweit wird das ja sicher jeder von uns nachvollziehen können.

Bier, denkt man hingegen, Bier, kann jeder TÄ¶lpel machen. So schmeckt es dann auch.

Da man sich dies- und jenseits des Rheines nicht nur gern die Frauen wegheiratet, sondern gelegentlich auch zusammen feiert, konnte der drastische Unterschied auf die Dauer nicht unentdeckt bleiben. Der ElsÄ¶sser ist jedoch einfallsreich und erfand den BierverstÄ¶rker. Nehmen kann man dafür fast alles, was die Procente erhÄ¶hlt und den Wohlgeschmack verstÄ¶rkt. Bohnerwachsreste, faulige Karotten, Schuhsohlen, rostige NÄ¶gel, letztlich kÄ¶nnen sie irgend etwas in franzÄ¶sisches Bier hineinwerfen, der Geschmack wird sich in jedem Fall drastisch verbessern. Beliebt ist Cynar, ein Schnapspunsch, die aus Artischocken und anderen Disteln gewonnen wird, und Picon, ein Gemisch aus Apfelsinenschalen und stark konzentrierten Alkohol. Insgesamt ergibt sich durch diese Bieradditive ein GetrÄ¶nk, das unserem Bier nahe kommt und jeden stotternden Motor flott auf Touren bringt.

Derweil man sich in seine Futterbank quetscht, robbt das als Pinguin verkleidete Personal an und umstellt den Tisch in konzentrischen Verteidigungsringen. An Flucht ist nicht zu denken, Entkommen ist unmÄ¶glich, soll dass dem Gast wohl unmissverstÄ¶ndlich zu Erkennen geben. Lass fahren hin all dein Geld und Gut, und trenne dich von dem Gedanken, ein paar Euro im Portemonaie zu fÄ¶hren. Jetzt bist du dran, Freundchen! Wenn wir mit dir fertig sind, sieht deine GeldbÄ¶rse aus wie eine schrumpelte Mumie und dein Konto wird jungfrÄ¶ulich sein, wie am ersten Tag seines Bestehens. Solch subtile Botschaft verstÄ¶hmt die grimmig zum Angriff auf unser Geld angetretene Pinguin Sturmbrigade. WÄ¶hrend am Anfang der kulinarischen Verhandlungen fÄ¶nf bis sechs Pinguine den Tisch belagern, um Einem trockenes Brot und Leitungswasser anzudrehen, kommt dann unweigerlich der Moment, an dem sich der Sommelier, eine Art Pinguin der Luxusklasse, aus der grauen Masse herausschÄ¶hlt und versuchen wird, mit all seiner Beredsamkeit verdÄ¶nntes Abwaschwasser fÄ¶r den Preis eines mittleren Einfamilienhauses unter das andÄ¶chtig lauschende Volk zu bringen. Dieser hier hÄ¶tte auch mit Leichtigkeit alte Socken verkauft. Ein charmanter Plauderer, der auch dem Teufel ein oder zwei FÄ¶sschen Weihwasser aufzuschwatzen gewusst hÄ¶tte. Mit Kennerblick hat er das schwÄ¶chere Glied der Kette erspÄ¶hrt und wieselte um meine Frau herum, um ihr einen Sauterne zu empfehlen, den ein guter Freund, der sich erst vor kurzem der Winzerei verschrieben hat, zu einem Ä¶uÄ¶erst gÄ¶nstigen EinfÄ¶hrungspreis abgeben kÄ¶nne.

Mit Wein kenne ich mich aus. FrÄ¶her dachte ich: Es gibt Bier, das schmeckt gut, und dann gibt es noch Wein, das schmeckt nicht gut. Nun bin ich schon ein Dutzend Jahre in Baden, lebe neben Winzern und habe unglaublich viel Ä¶ber Wein gelernt. Meine anfÄ¶ngliche Unkenntnis des Weines kann ich heute nur noch als peinlich empfinden. Ja man entwickelt sich weiter im Laufe der Zeit und durch die UmstÄ¶nde bedingt. Heute weiÄ¶ ich so vieles mehr. Es gibt Bier, und dann gibt es noch WeiÄ¶wein, RosÄ¶wein und Rotwein... trinken kann man vom ganzen Zeug allerdings nur das Bier. Ist eben schÄ¶n, wenn man sich auskennt. Viel mehr braucht man auch nicht zu wissen. AuÄ¶er das man die Pfoten von den, von Freunden junger MÄ¶chtgern Winzer empfohlener Weine lassen soll.

Kaum blickte ich zu Gattin, musste ich schon erkennen, dass ich verloren hatte. Der verkaufsfÄ¶rdernde Charme hatte bereits tiefe Breschen in die Verteidigung geschlagen. "Ja, lassen sie uns den versuchen" hÄ¶rte ich voller Erschrecken meine bessere HÄ¶lfte flÄ¶ten und verfluchte wieder einmal den Tag meiner Heirat. WÄ¶rden MÄ¶nner am Tage ihrer Heirat nicht der rohen Macht der Hormone erliegen, wÄ¶rden sie sehr viel intelligenter Frauen heiraten. Oder gar nicht. Aber frisch auf und nicht gemeckert, lieber den Magen verdorben, als den Abend. Doch sollte sie die Suppe selbst ausÄ¶ffeln, die sie sich eingebrockt hatte und das SpÄ¶lwasser allein probieren. Ohne die Miene zu verziehen, kamen ihr die folgende Worte Ä¶ber ihr sÄ¶Ä¶yes MÄ¶ulchen: "Stechender Geschmack nach Mottenkugeln, brennt auf der Zunge wie Petroleum, im Abgang dann wie Kernseife. Diese Richtung hat man nur sehr selten." Diese Frau muss man einfach lieben! WÄ¶hrend ich mich noch in meinem GlÄ¶ck aalte und mir auf die Schulter schlug, wie gut ich es doch bei meiner Hochzeit erwischte hatte, muss mich wohl der Ä¶obermut gepackt haben und ich versuchte auch einen Schluck. Lassen sie es mich so formulieren: Dieser Wein hatte ein paar gute Freunde und Empfehlungen bitter nÄ¶tig. "Warum verkauft ihr Freund die Flaschen nicht als Essig?", war das

einzig, was ich rÄcheln konnte, als ich mich trÄnenÄberstrÄmt mit Hustenanfall am Rock des Kellners festklammerte. "Das ist sicher sehr aufwendig, alles umzuarbeiten." "Keineswegs, Monsieur, er muss nur das Etikett austauschen." Wir blieben beim Picon. Lieber als Barbaren ohne jeden Geschmack durchgehen, als mit Naphthalin Hustensaft BrÄhe zu Tode gemartert zu werden.

"Le menu" erscholl es wie aus einem Mund, als wir nach dem Essen gefragt wurden. Le menu ist immer manierlich und erspart lÄngeres Studium der Speisekarte, die ohnehin nur in welscher Sprache verbrochene UnverstÄndlichkeiten enthÄlt. "Wir bieten fÄnf MenÄs, welches hÄtten sie denn gerne?" Die GÄtter haben vor dem SpaÄ die Arbeit gesetzt, damit es keinem Sterblichen zu wohl werde, hier in diesem Jammertal.

Nun bin ich als langjÄhriger SchÄler der franzÄsischen Sprache durchaus in der Lage, Äber den Einfluss des Surrealismus im SpÄtwerk Paul Eluards erschÄpfend Auskunft zu geben, das sogar in flieÄndem FranzÄsisch. FÄr derart bodenstÄndige Dinge wie die simple Aufnahme von Nahrung hatte meine FranzÄsischlehrerin aber nichts anderes als absolute Verachtung im Angebot. In derartigen sprachlichen Untiefen wurde sich in meiner Schulzeit nicht gesuhlt.

"Was heiÄt: Fois gras avec pain grillÄ© ?" " Leberwurst mit trocken Brot" "Endlich mal was, das man aussprechen kann! Nichts wie her damit!" Streng genommen, war die Äbersetzung nicht ganz genau. Es handelte sich hier um GÄnseleberpastete, dem Stolz der franzÄsischen KÄche. Von ausgesuchten MastgÄnsen gewonnen, deren Wohlergehen vom Bauern in jedes Morgen- und Nachtgebet eingeschlossen wird. Morgendliche Massagen aller querliegenden Federchen ebenso wie psychologische Betreuung bei Verdauungsbeschwerden sind selbstverstÄndlicher Bestandteil der komplizierten Aufzucht. Die BÄuerin kocht dreimal tÄglich und einmal zur Nacht liebevoll gebutterten Maisbrei mit handgepflÄckten zarten GrÄnpflÄnzchen, die sie selbst am nÄchsten Bachlauf erhÄpft hat. Nach Feierabend geht der Bauer dann Äber seinen Hof, um mit seinen MastgÄnsen einen Schoppen teuren Roten zu kippen. Kurzum, jeder erdenkliche Aufwand ist gerade gut genug fÄr das Wachsen und Gedeihen der hochsensiblen GÄnselebern. Ja, und wie schmeckt das ganze nun? Nun, wie Leberwurst, eben.

Franzosen sind, ohne mit der Wimper zu zucken bereit, fÄr ein MenÄ das Mehrfache eines Monatsgehaltens hinzulegen, den Wagen oder das Haus zu verpfÄnden oder einen langjÄhrigen Kredit aufzunehmen. Um sich als Deutscher fÄr das nÄherkommende Drama der Rechnung als Mann zu erweisen, ist es nach dem opulenten Mahl stets anzuraten, sich mit Hochprozentigem Mut zu machen. Die auf der Rechnung notierten Zahlen ohne geistigen Beistand auf sich wirken zu lassen, kann ÄuÄerst gefÄhrliche Nebenwirkungen nach sich ziehen. Dabei ist von Schlaganfall bis zur spontanen Flucht durch das Fenster alles denkbar.

Wir wollten auch hier von diesem schÄnen Brauch nicht lassen, konnten aber in der vorliegenden Karte nichts entdecken, was wir auch Äbersetzen konnten. Sapin, Äoglantine, Surreau (in weiÄ und schwarz), Prunelle und Houx. Nie davon gehÄrt. Kam bei Paul Eluard nicht vor, soviel ist sicher. Nicht mal in den vorsurrealistischen Gedichten. Ich fragte den kenntnisreichen Kellner, was wohl Houx bedeuten mag. Was ihm sofort ein "Houx, Houx dit le Hibou" entlockte. FÄr welche, welche die welsche Zunge nicht beherrschen: U, U, sagt der Uhu und es spricht sich sogar noch so, weil die Welschen das Ha zwar schreiben, aber nicht sprechen. Also U, U, di le ibu. Total witzig, nein, was liebe ich witzige Kellner, half letztlich aber doch nicht weiter. Er konnte sich soweit verstÄndlich machen, dass es sich dabei um etwas handelt, was rot und weiÄ ist und von den Deutschen gern in ihre WeihnachtsbÄume drapiert wird. Die Franzosen verschnapsen also ihre Weihnachtskugeln. Wieder falsch geraten! Houx ist spitz und stachelig, wurde mir mitgeteilt, und meine Neugier damit so nachhaltig geweckt, das ich um alles auf der Welt Houx haben musste. Ich glaubte so etwas wir Ehrfurcht in den Augen des Kellners bemerkt zu haben. Aber ich kann mich da auch tÄuschen, das ist lange her und so die rechte Erinnerung habe ich auch nicht mehr. Der Schluck, der abgemessen wurde, war wirklich ÄuÄerst Äppig. Ich habe das damals auf die natÄrliche GrÖÄigkeit der ElÄsser zurÄckgefÄhrt, weiÄ aber inzwischen, das Houx nur sehr, sehr selten verlangt wird. Nach

dem ersten Schluck sah ich weiße und rote Cancan tanzen, nach dem zweiten Schluck schien mir sogar die Rechnung gar nicht mehr allzu bedrohlich, nach dem dritten Schluck... Nun, ich möchte hier nicht lächeln. Nach dem dritten Schluck, sah ich gar nichts mehr. Ich soll am Tisch gesessen, meinen Kopf um 360 Grad gedreht und dabei ständig "Houx, Houx, dit le Hibou!!!" ausgerufen haben. Ich muss hier auf den Bericht meiner Frau vertrauen, da meine Erinnerungen sehr spärlich sind. Unter heftigen Schlägen meiner Flügeln und Houx, Houx Schreien soll mich meine Frau erst in das Auto und dann nach Hause gebracht haben.

Schon nach wenigen Wochen wieder zu mir gekommen, robbte ich aus meinem Bett, um den Petite Larousse zu rezitieren. Houx, stand es dort zu lesen, Houx, deutsch Stechpalme, ist ein kleiner Busch mit stacheligen Blättern und weiß bis roten Beeren. Enthält Atropin, ein wirksames Nervengift. Das sind wir Freund Hein aber noch einmal knapp von der Sense gerutscht. Nun, Mensch, lern fremde Sprachen! Das spart viel Unbill in fernen Landen und verlängert dir dein Leben nicht unbeträchtlich.